

Thema: Grenzenlose Vergebung

„Wie du mir, so ich dir“ – diesen Grundsatz kennen wir alle und nicht wenige leben auch nach ihm. Überwiegend wird man dabei auch bestärkt und gelobt für diese Haltung „Auge um Auge“ und „Zahn für Zahn“. Ist doch irgendwie auch gerecht.

Im heutigen Evangelium stellt Petrus die Frage: „Herr, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er sich gegen mich versündigt hat. Bis zu siebenmal?“

Und Petrus meint, damit schon sehr hoch gegriffen zu haben und überaus großzügig zu sein, denn 7 ist ja eine heilige Zahl und meint als solche schon etwas Vollkommenes.

Umso nachdenklicher stimmt dann die Antwort Jesu: „Nicht 7 mal, sondern bis zu 70 x 7 mal!“ Und wir brauchen jetzt nicht zu rechnen anfangen und dann meinen, bei 490 ist dann Schluss. Es bedeutet vielmehr: Immer soll der Christ seinem Bruder, seiner Schwester, allen Mitmenschen verzeihen.

Mit einem nachgeschobenen Gleichnis macht Jesus nun einsichtig, warum der Christ immer zur Vergebung bereit sein soll:

Ein König erlässt dabei einem Diener bedingungslos die astronomische Schuld von 10.000 Talenten – umgerechnet rund 20 Mio. Euro! Warum? Weil er Mitleid mit ihm hatte.

Dieser Diener jedoch ist nicht bereit, kurz darauf einem anderen Diener des Herrn, wir können hier von einem Arbeitskollegen sprechen, die geringfügige Schuld von 100 Denare, ca. 35 Euro, nachzulassen.

Es ist offensichtlich, dass der König natürlich für Gott steht, der bereit ist, dem Menschen die Schuld grenzenlos zu vergeben, auch wenn sie noch so gewaltig groß ist – die Angabe 10.000 Talente drückt das aus.

Wie kann nun ein Mensch – und das ist jetzt der springende Punkt - der so großzügig die Vergebungsbereitschaft Gottes erfahren hat, kleinlich sein im Umgang mit Seinesgleichen. Darf er da engherzig und hart sein, wenn's ums Vergeben geht?

Schwestern und Brüder, der tiefste Grund, warum wir unseren Mitmenschen, die an uns schuldig geworden sind, grenzenlos oft vergeben müssen, ist die Erfahrung: Gott vergibt uns grenzenlos - aus Liebe. Wobei das, was wir Menschen einander zu vergeben haben, lächerlich klein ist im Vergleich zu dem, was Gott uns vergibt: 10.000 Talente im Vergleich zu 100 Denare.

Soweit die einleuchtende Theorie. Nur - die Praxis sieht bekanntlich ganz anders aus: Warum tun wir uns so schwer, unter Verletzungen, Beleidigungen, Kränkungen... auch wenn sie noch so alt sind, einen Schlusstrich zu ziehen?

Eine kleine Episode aus dem Ehealltag: Mann und Frau geraten in Streit. Sagt er: „Warum hältst du mir immer meine Fehler von früher vor. Ich denke, du hast sie mir längst vergeben und vergessen?“ „JA, ich habe dir längst alles vergeben und auch vergessen“ – antwortet die Ehefrau „aber ich möchte auch sicher sein, dass du nicht vergisst, dass ich dir vergeben und alles vergessen habe!“

Was einmal als harmonisches Duett begann, wird hier vermutlich einmal im kriegerischen Duell enden. In diesem Fall ist es wohl so, dass der andere klein gehalten werden soll, indem ich ihn immer wieder mit seiner Vergangenheit konfrontiere und ihm die Fehler vorhalte. Dadurch habe ich ihn in der Hand, habe ich Macht über ihn.

Der unwiderstehliche Drang in uns, **Macht** auszuüben, kann es dem Menschen also schwer machen, wirklich zu vergeben, nichts mehr nachzutragen.

Was noch? Die **Rechthaberei**. Sie steht einer Versöhnung im Weg, weil sie uns einredet: Unrecht bleibt Unrecht! Du darfst nicht vergeben, ohne eine rechtliche Sühneleistung zu fordern. Wenn beide Seiten so denken „Ich hab recht und der andere muss den ersten Schritt tun“, wird es nie weiter gehen

und im Laufe der Jahre verhärtet sich eine solche Einstellung und irgendwann führt kein Weg mehr zueinander. Die Verbitterung im Herzen nimmt immer mehr zu und die Freude immer mehr ab.

Dann ist es auch oft der **Stolz**, der uns ins Ohr flüstert: Es ist ein Zeichen von Schwäche, wenn du ihm/ihr vergibst. Die anderen werden ja sagen, ich bin ein Weichei, ein Softie. Und bekanntlich ist in dieser Welt Stärke, Härte und Durchsetzungsvermögen gefragt.

Manchmal ist es auch die **Rachsucht**. Da hören wir die teuflische Stimme in uns: Vergeltung muss sein! Er oder sie soll das angetane Unrecht lange spüren und büßen müssen.

Am Montag vor 22 Jahren war ja bekanntlich der grausame Terroranschlag auf das World Trade Center in New York. Das Bedürfnis nach Rache hat dann, trotz aller Appelle an die Vernunft, 2003 den Irak-Krieg ausgelöst. Wie viele Unschuldige hat dieser sinnlose Angriff gefordert?!

In der ersten Lesung wurden wir eindringlich vor dieser Einstellung gewarnt, wo es hieß: „**Wer sich rächt, an dem rächt sich der Herr; dessen Sünden behält er im Gedächtnis.**“

Also Macht, Rechthaberei, Stolz, Rachsucht - das sind nur ein paar Hindernisse, die es uns schwer machen, dem anderen von ganzem Herzen zu vergeben.

Wie können wir als Christen solche Hindernisse und solch verführerische Einflüsterungen überwinden?

1. Einmal, in dem wir auf Jesus Sirach hören, der uns heute folgenden Ratschlag gab: „**Denk an das Ende, lass ab von der Feindschaft, denk an Untergang und Tod, und bleib den Geboten treu.**“

Wir sollen also an das Ende, den Tod denken und damit an die begrenzte Zeit, um Vergebung schenken zu können. „Respicite finem“ heißt es im Lateinischen und meint: Achte auf das Ende, hab das Ziel im Blick. Anders ausgedrückt: Es gibt auch ein zu spät!

Wir oft habe ich es in der Seelsorge erlebt, dass Sterbende nicht loslassen konnten, weil sie nicht versöhnt waren mit Gott, mit Mitmenschen, mit sich selber.

Auf der anderen Seite kommt es nicht selten vor, dass Menschen sich in der Beichte schwere Vorwürfe machen und sich anklagen, weil es nicht mehr zu einer Aussprache, zur Beilegung eines Streites gekommen ist, weil der andere ganz plötzlich verstorben ist.

In unserem eigenen Interesse sollten wir also über unseren Schatten springen und das Angebot der Vergebung nicht auf den berühmten Sankt Nimmerleinstag verschieben.

2. Als zweites kann uns als Christen dann auch helfen, auf das Vorbild Jesu schauen. Er verzeiht in der schrecklichsten Qual am Kreuz seinen Feinden, die ihn an das Marterholz geschlagen haben mit den Worten: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Im größten Schmerz verzeiht der Herr seinen Mördern.

Wir folgen als Christen Jesus nach, insofern gilt es auch, seine Gesinnung nachzuahmen – immer mehr. Aber wenn eine Verletzung, eine Enttäuschung, ein erfahrenes Unrecht so unglaublich tief in der Seele brennt, schmerzt und in den Eingeweiden bohrt, werden jetzt vielleicht manche einwenden, und ich die Kraft nicht habe? Was dann? Niemand hat gesagt, dass es leicht ist und dass wir es ohne Gebet und ohne Hilfe des Herrn schaffen können. Vielleicht ist es das schwerste überhaupt im Leben. Gertrud von Le Fort, die große deutsche Schriftstellerin schreibt einmal: „Im Verzeihen des Unverzeihlichen kommt der Mensch der göttlichen Liebe am nächsten“

Und weil es so schwer ist und uns überfordert, hat der Herr im Vaterunser diese Bitte mit aufgenommen: „**Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.**“

Gott macht seine Vergebungsbereitschaft also davon abhängig, inwieweit wir bereit sind, einander zu vergeben – das ist die Kernaussage sowohl der Lesungen als auch des Evangeliums. Für uns Christen gilt daher nicht mehr: „So wie du mir, so ich dir“, sondern „So wie Gott mir, so ich dir.“ Amen.